№. 41. Schlesische 1841.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 7. October.

Was wir dem Leben gebracht, das giebt uns das Leben zurücke.
Nimmer macht es dich reich, bist du im Herzen verarmt.

Der Herbst als Herrscher.

Der Herbst in seinem Reiche
— Wenn es erlaubt mit Gunst, —
Macht viele dumme Streiche,
In seiner Herrscherkunst.

Denn nicht, um zu beglücken
Er uns gekommen ist,
Nein, nur zum Unterdrücken
Gebraucht er seine List.

Denn rings um alle Räume
Wo er verheerend schwelgt,
Und jeden Schmuck der Bäume
Hat er bereits entwelkt.

Was er nicht konnte morden
Mit seiner kalten Hand,
Das ist schon blaß geworden
Aus Furcht wie allbekannt.

Der Wald in finstern Hallen
Und wo ein Wäldchen steht,
Die Blätter lassen fallen,
Wenn er vorüber geht.

Und ist's ihm nicht gelegen
Auf trocknem Fuß zu geh'n,
Beliebt es ihm im Regen
Die Länder anzuseh'n.

Die Nacht, sie macht er länger,
Und was doch früher nie,
Die kurzen Tage bänger
Den Abend viel zu früh.

Ja selbst am Himmelsbogen,
Dort mischet er sich ein,
Hat weit herab gezogen
Den milden Sonnenschein.

Karl Moritz.

Das Marienkloster bei Moskau.

(Fortsetzung.)

In größter Eile legte der Czaar den Weg von Warschau bis Moskau zurück, und kam daselbst am 4. September an, wenige Tage nach der Gefangennehmung der Strelizzen. Viele Bojaren kamen ihm entgegen, und um ihm einen Beweis ihrer Hochachtung und Anhänglichkeit zu geben, hatten sie sich ihre langen Bärte abscheeren lassen, welche der Czaar, als ein Zeichen der Barbarei stets verspottet hatte. Auch vom Volke wurde er jauchzend bewillkommt, und kaum vermochte er es, mit seinem Pferde die jubelnde Menge zu durchdringen, um nach dem Kremlin zu gelangen. Hier empfing ihn der Gouverneur Simonowitsch Schein, der Patriarch und der General Gordon und kaum hatte er sie begrüßt, als er auch schon einen genauen Bericht der Empörung verlangte. Der Gouverneur theilte ihm mit: daß er durch einen vom Hauptmann Jaroslawitsch aufgefangenen Brief, noch zu rechter Zeit auf die Spur geleitet worden sei. Wie es ihm gelungen, sich eines Weibes Namens Stajiunke, die ihm der Hauptmann als verdächtig bezeichnet, Briefe in Brod gebacken, aus dem Kloster befördert zu haben, zu bemächtigen, und wie sie dann auf der Folter gestanden; daß sie von der Prinzessin Sophie dazu bestochen worden, und daß sie diese Briefe theils an die Bojaren Orkslow und Miloslawsky, theils an den Vice-Patriarchen abgegeben habe. — Daß sie jedoch auch unter der strengsten Marter behaupte: sie habe nicht gewußt, was diese Briefe enthielten, noch wer sie geschrieben."

Der Czaar hatte indessen jenen Brief, welchen Jaroslawitsch im Brode gefunden, und ihm vom Gouverneur jetzt übergeben worden war, mit prüfenden Blicken betrachtet, und sprach; „dies sind aber nicht die Schriftzüge meiner Schwester Sophie, und der Inhalt ist so unklar, daß er ihrem Interesse fast fremd erscheint."

„So vermuthe auch ich entgegnete der Gouverneur. Doch die beiden, durch die Alte verrathenen Bojaren und der Vice-Patriarch haben mir bereits Geständnisse gemacht, welche beinahe mit Gewißheit erweisen, daß auch diesmal Prinzessin Sophie die Seele der Verschwörung war."

Da trat hohe Zornröthe auf das Antlitz des Czaaren, seine Stirnadern schwollen auf, seine Gesichtsmuskeln zuckten convulsivisch, seine Hände krampften sich geballt zusammen, und diese wohlbekannten Anzeigen, eines nahen Ausbruchs seiner fürchterlichsten Wuth, setzten die Anwesenden in Schrecken, und nur mit erkünstelter Ruhe vermochte es der Gouverneur seinen Bericht zu vollenden, indem er ihm mittheilte: wie es ihm mit Hülfe des General Gordon gelungen, sich der Strelizzen, noch ehe sie Moskau erreicht, zu bemächtigen.

Wuthschnaubend, mit rollenden Augen, mit beiden Händen sein langes Haupthaar zerwühlend, rannte der Czaar im Saale auf und nieder, und wie das hohle Murmeln, welches einem ausbrechenden Sturme vorhergeht, drangen die Worte über seine Lippen: „Sophie — wüthende, blutgierige Wölfin — warum schont' ich Dein? — Weil Du meines Vaters Tochter bist, übt' ich die sündhafte Gnade an Dir — aber jetzt muß ich Dich vernichten! Ich frevle an Gott und meinem Reiche, wenn ich den Wurm nicht zertrete, der nach meinem Blute lechzt und mein Volk vergiften will.

— Halloh!“ brüllte er plötzlich laut auf; — „schafft sie her, die Schlange, schafft sie her! in Ketten will ich sie vor mir sehen, die meuterische Natter! Ruft das Volk herbei! ich will sie richten, ich will ihr schuldiges Haupt vom Henkerblocke rollen sehen — ich will —“ doch er vermochte seine Rede nicht zu endigen, denn die Wuth erstickte seine Stimme und die Anwesenden warfen sich ihm flehend entgegen, und endlich gelang es dem General Le Fort, einem seiner liebsten Günstlinge, ihn zu bewegen, das Gericht über seine Schwester bis zum nächsten Tage zu verschieben.

Doch konnten sie es nicht verhindern, auf seinen Befehl, die gefangenen Anführer der Strelizzen sogleich auf die Folter bringen zu lassen und ihre Bekenntnisse zu vernehmen. Der Obrist Karpakow, hatte sich bereits im Gefängnisse mit einem verborgen gehaltenen Dolche umgebracht; die Obristen Batskagieni, Batska Hirin, und Boris Broskurad aber sagten unter den entsetzlichsten Martern aus, daß sie durch den Hauptmann Gregor Buteniew ein geheimes Einverständniß mit Prinzessin Sophie unterhalten, und durch diesen, in ihrem Namen aufgefordert worden wären, sich Moskau zu bemächtigen, und die Schwester des Czaars auf den Thron zu erheben. Der Hauptmann Buteniew aber befand sich nicht unter den Gefangenen; man vermuthete, daß er auf dem Schlachtfelde, beim Auferstehungskloster, gefallen sei. Nach diesen Geständnissen säumte der Czaar nicht, sein Blutgericht zu beginnen. Auf dem freien Platze vor dem Kremlin ließ er einen Thron aufrichten und Gerichtsschranken rings herum. Die Senatoren mußten sich versammeln und erhielten den Befehl: den gefällten Urtheilsspruch auch persönlich an den Todesopfern mit vollstrecken zu helfen. Die gefolterten Bojaren hatten noch eine Menge Mitschuldige aus den ersten Familien des Reichs verrathen und mit diesen wurde das Gericht begonnen. Sie Alle wurden schuldig befunden, und es galt kein Gnadenwort. Der Czaar selbst war von blinder Wuth berauscht, und ein kannibalischer Blutdurst schien sich seiner bemächtigt zu haben. Er, der sein Volk der Barbarei beschuldigte, er, der fremde Länder durchreiste, um sich zum Wohle seines Reiches, edle, der Menschheit würdige Sitten anzueignen, stieg von seinem Throne herab, zog sein Schwerdt, und verrichtete mit einer grausenerregenden Lust — Henkersdienste. Der General La Fort und der Baron Plumberg, Beide Ausländer, welche sich in seiner Nähe befanden, wichen schaamroth von ihrem Gebieter zurück, welcher sie lachend, zu widerholten Male aufforderte, ihm beizustehen, in seinem blutigen Handwerke, und nur auf ihre bestimmte Erklärung, lieber das Reich verlassen zu wollen, wurden sie freigesprochen davon. Desto eifriger aber suchten sich die Senatoren und die dem Czaar treu gebliebenen Bojaren in seine Gunst zu setzen, durch die gräßlichste Menschenschlächterei. Stromweis floß das Blut, mehr als tausend Opfer waren an einem Tage gefallen, und der Czaar rühmte sich: mehr als dreißig Bojarenköpfe auf einen Hieb vom Rumpfe getrennt zu haben. Aber seine Wuth war noch nicht gestillt, sie war durch das schreckliche Würgefest, nur noch mehr entflammt, und die nächste Morgensonne sollte einen neuen Bluttag verkündigen.

7.

Es war in der Nacht nach dem vierten September, an welchem Tage der Czaar Peter seine Rückkehr nach Moskau durch jenes entsetzliche Blutgericht gefeiert hatte; als ein Mann in schlichter Bauernkleidung, die ausgestellten Wachen sorgfältig vermeidend, um die Mauern des Marienklosters schlich, welches die gefan-

gene Prinzessin Sophie einschloß. Es war eine finstere, stürmische Nacht, und der Regen stürzte stromweise vom Himmel herab; der nächtliche Wanderer aber schien dies Alles wenig zu achten, er drängte sich durch das Gebüsch, welches die Rückseite des Klosters umgab und schlüpfte geräuschlos an der langen Mauer hin. Plötzlich stand er still und lauschte. Aber nur das ängstliche Geheul des Sturmes, nur das Rauschen des Regens, das Knistern des Gehölzes drangen in sein Ohr, und nirgends wurde der feste Tritt, oder das Waffengeklirr eines Wachtpostens hörbar. Dies schien den Lauscher zu ermuthigen, und jetzt da der Nachtgesang der Nonnen aus der Klosterkirche feierlich zu ihm herübertönte, begann er an einem, kaum zwei Fuß von der Mauer entfernt stehenden Fichtenstamme emporzuklimmen, und als er den Gipfel des Baumes erreicht hatte, setzte er diesen, mit Händen und Füßen angeklammert, in eine schwankende Bewegung, bis es ihm auf diese Weise gelang, sich dem Mauerrücken zu nähern, und dort festen Fuß zu fassen, worauf er den Baumwipfel losließ, und mit einem gewagten Sprunge, von der zwölf Fuß hohen Mauer hinab, in den Klostergarten stürzte. Tief sank er in das, vom heftigen Regen bereits durchweichte, Erdreich und ohne Verletzung raffte er sich empor, und suchte das Ende des Gartens zu erreichen. Bald überzeugte er sich auch, indem er mit den Händen um sich fühlte, daß er sich bereits vor der kleinen Pforte befände, welche nach dem innern Hofe führte, und da diese in einer nur mannshohen Mauer angebracht war, überstieg er sie mit leichter Mühe, und sahe sich nun, durch die, im Klostergehöfte hier und da noch brennenden Laternen in Stand gesetzt, die ihn umgebenden Gegenstände genauer zu unterscheiden. Mehrere Minuten lang stand er unter dem Bogen der kleinen Gartenpforte unbeweglich, und ließ sein blitzendes Auge rings umherschweifen; doch nirgends wurde ein lebendes Wesen sichtbar; die Nonnen sangen noch immer ihren schauerlichen Nachtgesang im Chore, und die Wachten hatten sich, gegen Sturm und Regen Schutz suchend, tief in ihre Mäntel gehüllt, in die verborgendsten Winkel gedrückt, und nur durch die vergitterten Fenster jener Zellen, welche die Prinzessin bewohnte, schimmerte noch ein schwaches Licht. Dies Alles war ihm nicht entgangen, und in wenigen Sprüngen, einem flüchtigen Schatten gleich, huschte er über den Hof, und verschwand im Klostergebäude.

(Fortsetzung folgt.)



Gretchens Examen.

„Nun Grete, sag' einmal,“ frug der Herr Pastor Splind,
„Was heißt denn das, daß Gott allgegenwärtig?“
Doch Gretchen war nicht gleich mit ihrer Antwort fertig,
Wie heut' zu Tag' es auch wohl oft Erwachs'ne sind,
„Du dummes Ding, das heißt, er ist
„Zugegen, wo sich nur ein Ort befindet,
„Er ist bei Dir, wo Du auch immer bist.“
Mein Gretchen ist gar klug, das hat sie bald ergründet.
„Nun beispielweise:“ fuhr der Magister fort,
„Ist er denn in der Kirche?“ „Herr Magister, freilich?“
„Ist er denn auch in eurem Hause dort?“
„Das will ich meinen:“ ruft das gute Gretchen eilig.
„Und auf dem Boden?“ „Herr Magister ja“
„Und in der Scheune?“ „Warum sollt er dort nicht sein?“
„Und in der Küche?“ „Sicher ist er da,“
„Und in dem Keller?“ „Herr Magister, nein!“
„Besinne Dich, im Keller?“ „Nein, mein Herr Magister.“
„Im Keller, Grete?“ „Nein!“ das war doch gar zu toll!
Die Kinder selbst erhuben ein Geflüster,
Dem Pastor auch die Krause mächtig schwoll,
Es ging der Puls vor Aergerniß ihm schneller,
Er fuhr auf Gretchen los! „Nun sag' Du Antichrist,
„Warum er nicht bei Dir im Keller ist?“
Und Gretchen schluzt: „Wir haben im Hause keinen Keller.“

Das Hausregiment.

(Fortsetzung.)

Mit einem recht verdrüßlichen Gesicht trat Christoph heute ins Zimmer und selbst der

Anblick des geliebten Mädchens konnte seinen Unmuth dies Mal nicht verscheuchen.

„Guten Morgen, liebes Carolinchen!" rief er ihr zu; wie geht's Ihnen? Recht wohl, nicht wahr? Nun das freut mich! Mir geht's zwar auch recht gut; aber verdrüßlich bin ich deswegen doch. Es ist auch wahrhaftig eine Schande, daß solche Schlingel sich über einen ehrlichen Mann lustig machen dürfen."

Aber mein Gott! Christoph mit wem zanken Sie denn eigentlich?" fragte das erstaunte Mädchen.

„Mit den Müssiggängern, die schon seit dem frühen Morgen im neuen Kaffeehause versammelt sind und als ich eben dort vorbei ging, sich ganz laut über Herrn Lambert moquirten; das ärgerte mich. Herr Lambert ist ein braver, ehrlicher Mann, der mehr Verstand in seinem kleinen Finger hat, als jene Tagediebe in ihren dicken Köpfen."

„Nun, weshalb spotteten sie denn über meinen Onkel?"

„Ja, das weiß ich nicht, Carolinchen! aber ich bin überzeugt, daß sie ihm irgend einen schlechten Possen gespielt haben, der ihnen jetzt solche boshafte Freude macht. Der dicke Postmeister wird wohl, wie gewöhnlich, an der Spitze des Complotts stehen; denn das ist ein ganz abscheulicher Mensch!"

„Warum sind Sie denn immer so böse auf den Postmeister, lieber Christoph?"

„Warum? Weil er ein Schleicher, ein hinterlistiger Mensch ist und dann wieder eine so wichtige Miene annimmt, als wenn alle Backöfen für ihn allein geheizt wären. Der Tagedieb verzehrt das schöne Gehalt recht mit Sünden; ich sollte nur das Ober-Post-Amt sein, den wollte ich jagen, daß er die Schuh verlöre. Nein, wahrhaftig, Carolinchen, der Durosel taugt nichts, das können Sie mir glauben, und Sie sollten es eigentlich gar nicht dulden, daß er auch hier immer so umherschleicht; aber freilich, Sie können Niemand durch eine böse Miene betrüben und deshalb bin ich Ihnen auch so herzlich gut geworden."

„Sie wissen ja, Christoph, daß ich Ihnen ebenfalls sehr gut bin."

„Daß weiß ich, ja! aber ich denke mir doch manch Mal, daß Sie mich vielleicht noch lieber haben würden, wenn ich kein Handwerker wäre."

„Das ist eine sehr unrichtige Vermuthung von Ihnen, lieber Christoph, die ich eigentlich übel nehmen sollte; denn sie zeigt mir, daß Sie sich bisher noch wenig Mühe gegeben haben, meine Grundsätze kennen zu lernen. Ich bin keine von den eitlen Thörinnen, die über Rang und Vermögen das Herz unbeachtet lassen, und wenn ich bei dieser Gelegenheit der Stimme des meinigen nicht eigenmächtig folgen kann, so liegt das darin, weil ich von meinen Verwandten abhänge. Sie haben zwar schon mit meinem Onkel gesprochen, lieber Christoph, und das habe ich auch gethan; allein hier kommt es hauptsächlich auf die Entscheidung meiner Tante an."

„Da haben wir's! Das ist doch um des Teufels zu werden, daß hier Niemand anders einen Willen hat, als grade die kleinste Person im ganzen Hause, ohne deren Erlaubniß die Uebrigen kaum Athem schöpfen dürfen."

„Und das wird alle Tage ärger," fiel Caroline seufzend ein, „früher beherrschte sie mein Onkel ohne daß er es merkte, und das ließ ich mir allenfalls gefallen; jetzt aber hat der arme Mann es schon ganz verlernt, eignen Willen zu haben, und alles im Hause gehorcht nur ihr allein."

„Ja, ja, das ist wahr; aber was mich am meisten ärgert, ist, daß man Ihren guten Onkel schon öffentlich zum Sprichwort braucht; denn wenn man Jemand bezeichnen will, der nicht Herr seines Willens ist, nennt man ihn einen Lambert, das hab' ich schon oft gehört."

Der Eintritt des Postmeisters machte dieser Unterhaltung ein Ende. Mit einer lebhaften Neugier und schadenfrohen Lächeln fragte er: ob Herr Lambert noch nicht wieder zurück sei? und äußerte sein Bedauern darüber, als Caroline dies verneinte. Christoph, der alle Mienen seines Feindes beobachtet hatte, erkannte bald genug die boshafte Schadenfreude, die aus dessen Augen leuchtete und wenn er schon darüber sehr erzürnt war, so wurde er es noch mehr, als jener sich nun gar erlaubte, seiner geliebten Caroline einige Schmeicheleien zu sagen, die seine Eifersucht rege machten. Anfangs versuchte er, dem Gespräch eine andere Wendung zu geben; doch als der Postmeister immer wieder auf das verhaßte Thema zurückkam, fiel Christoph mit der Frage ein: Wenn Sie wirklich ein so großer Verehrer der Frauen sind, wie Sie behaupten, Herr Postmeister, warum heirathen Sie denn nicht?"

„So lange man selbst noch liebenswürdig ist, mein Freund," antwortete jener, „hat es damit keine so große Eile und man kann die Stürme des Herzens ruhig erst vorüberziehen lassen; späterhin geht man dann mit mehr Kaltblütigkeit diesem Ziele entgegen. Jetzt flattert man umher, macht sich angenehm, wird bewundert, geliebt, treibt seinen Scherz mit den Damen, und das amüsirt! Wenn ich verheirathet wäre, würde ich zum Beispiel schon das Vergnügen entbehren müssen, hier mit diesem liebenswürdigen Mädchen scherzen zu dürfen und mich an dem Schelten und Schreien der jungen Hausfrau, deren Stimme ich so eben wieder höre, zu belustigen."

Christoph wollte in etwas derber Manier hierauf antworten, als man das entfernte Geräusch einer ziemlich kräftig applicirten Ohrfeige und zu gleicher Zeit Daniels, des Pächterburschen, wehklagende Stimme hörte, woraus man auf ein unangenehmes Zusammentreffen mit seiner Herrin schließen durfte. Die Veranlassung blieb nicht lange ein Geheimniß, denn das Geräusch näherte sich dem Zimmer, und man hörte nun, wie Madam Lambert jenem scheltend nachrief: „Warte nur, Du Faullenzer! ich will Dich lehren, meinen Befehlen schnell und ohne Murren zu gehorchen, und besonders will ich Dir Deine verdammte Näscherei abgewöhnen."

„Aber Madam," schluchzte Daniel, „der Herr hat mir ja doch befohlen...."

„Willst Du Schlingel im Augenblick schweigen und thun, was ich Dir sage, oder verlangt Dich nach einer zweiten Lection?" unterbrach ihn die erzürnte Herrin. „Was der Herr während meiner Abwesenheit befohlen hat, hört auf, sobald ich zur Stelle bin und anders befehle! Es scheint, daß Ihr während der wenigen Tage Alle aus dem Geleise gerückt seid; aber ich werde Euch mit Schrecken wieder hineinbringen. Marsch, fort an die Arbeit! und in einer Stunde bist Du damit fertig, sonst sprechen wir uns."

Daniel trollte ab, und Madam Lambert trat ins Zimmer, machte aber große Augen, als sie ihre Nichte hier in der Unterhaltung mit den beiden Männern antraf.

„Ei! ei! Mamsell Caroline, das laß ich mir gefallen!" rief sie dieser zu; „es scheint Dir mehr Vergnügen zu machen, Dich zu unterhalten, als das Frühstück zu besorgen.

Wollen wir etwa gegen Abend frühstücken, mein gutes Kind?“

„Es ist schon Alles bereit, liebe Tante und ich darf es nur auftragen,“ erwiederte Caroline und eilte hinaus, ohne die Fortsetzung jener boshaften Stichelei abzuwarten.

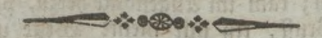
(Fortsetzung folgt.)



Miscellen.

Kosciusko wollte einem Geistlichen zu Solothurn einige Flaschen guten Weines senden, und seinem Diener nicht trauend, gab er einem jungen Manne den Auftrag und überließ ihm dazu das Pferd, das er gewöhnlich selber ritt. Bei seiner Rückkehr sagte der junge Mann; er möge das Pferd nie wieder reiten, wenn Kosciusko ihm nicht zugleich seinen Geldbeutel gäbe. Auf Kosciuskos Frage: wie er das meine? antwortete Jener: Sobald ein armer Mann auf der Straße den Hut abnimmt und um Almosen bittet, steht das Pferd sogleich still und geht nicht von der Stelle, bis der Bettler Etwas erhalten hat. Ich hatte kein Geld bei mir und mußte thun als gäbe ich etwas, um nur das Pferd zu befriedigen.

Ein Pfarrer hatte die Gewohnheit, seine Predigt mit dem Glockenschlage zu endigen; und wenn er auch gleich mit seiner Abhandlung noch nicht zu Ende war, so brach er doch ab, sobald es schlug, und bediente sich hierzu der Formel: „Dazu verhilf uns lieber Herr Gott, Amen!“ Einst führte ihn der Inhalt seiner Predigt auf den Hamann. Er schilderte ausführlich sein Verhalten und die Folgen desselben. „Was war aber“ rief er aus, „sein Lohn? — Der Galgen!“ indem schlug die Glocke. Der Pfarrer faltete seine Hände und schloß: „Dazu verhilf uns, liebre Herr Gott, Amen!“



Tags=Begebenheiten.

Wüstewaltersdorf den 26. Septbr. 1841.

In hiesiger Kirche wurde heute die Gedächtnißrede zum Andenken unsers am 27. August c. verewigten Pastors und hochgeehrten Seelensorgers, Ritter des rothen Adlerordens, Herrn Carl Aug. Papritz, feierlichst begangen. — Die Liebe und Verehrung, welche derselbe bis in sein spätestes Alter von seiner Kirchgemeinde genossen, ist hinlänglich bekannt; bethätigte sich auch wiederum bei dieser Feier durch die so zahlreiche Anwesenheit derselben und läßt mit Gewißheit erwarten, daß auch die Bewährtheit seiner seit 44 Jahren, hier, mit wahrem Eifer — redlichst erfüllten schweren Pflichten — in dankbarer unvergeßlicher Erinnerung bleiben werde. — Was die edle Beredsamkeit für eine bewundernswürdige Kraft besitzt wenn sie mit sanfter Klarheit und mächtigen Worten vereint — in richtiger angemessener Form des Vortrages den treffenden Ausdruck giebt — das Herz erwecken, ja begeistern könne; bewies uns bei dieser Feier der Candidat des P. A. Herr Scharff, welcher die Gedächtnißrede hielt. — Alles war ergriffen, zu Thränen gerührt, denn seine Worte kamen aus dem Herzen und drangen auch in die Herzen! — Für seinen so gediegenen Vortrag, der beste Dank! — Am Abende erwartete noch eine zahreiche Menge von Menschen einer letzten Freundschafts=Bezeugung am Grabe des Seeligen; die jedoch aus unbekannten Gründen unterblieb. — Einer für Viele.

Geehrtester Herr Redakteur!

(Eingesandt.)

Es war am 26. v M. als ich mit einigen meiner Bekannten in W........g war, um dort einer recht beliebten und schön zu nennenden Feierlichkeit beizuwohnen. Abends gegen 9 Uhr besuchte ich auch einen mit lustigen und frohen Gästen angefüllten Tanzsaal, und kaum angelangt, redete mich ein Freund mit scherzenden

Worten an, die ich in eben dem Tone erwiederte. Ein anderer, der nicht weit davon stand, schien sich berufen zu fühlen, den Scherz handgreiflich zu ahnden; kam im Augenblick herzu, packte mich an der Brust, riß mir meine Weste und Vorhemdchen vom Halse, und erbot sich mir einen Weg durch ein zwei Stock hohes Fenster zu bahnen.

Ich auf meine Person mache nicht gern von so äußerst feinen Zuvorkommenheiten Gebrauch, darum glaubte ich besser zu thun, das gefällige Anerbieten abzulehnen und mich zu entfernen. Es ist, so viel ich mir es immer überlege, wohl am rathsamsten, solchen höflichen und feingebildeten Leuten aus dem Wege zu gehen, denn aufrichtig gesagt, ich fand es an dem beregten Abende, und auch von jeher stets ganz unter meiner Würde, Scherze und Streitigkeiten durch Zerreißen von Kleidern und dergleichen andern Handgreiflichkeiten zu schlichten.

Der gemeinte zuvorkommende höfliche Mann würde fernerhin besser thun, Sachen die ihn nichts angehen unbetastet zu lassen, denn wer zu jeder Zeit auf sich recht Acht giebt, dem bleibt keine Minute übrig, auf Anderer Angelegenheiten zu schauen.

Obwohl in dieser Sache noch Manches anzuführen wäre, so mag es dennoch für heute sein Bewenden hierbei behalten, und schließe ich daher, mein geehrtester Herr Redakteur, mit der Versicherung, daß ich stets mit aller Achtung bin

Ihr

ergebenster

. . . .

Se. Majestät haben allergnädigst der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt zu Waldenburg 50 Rthl. geschenkt.

Auflösung des Charade im vorigen Blatte: „Dorfschulmeister."

Räthsel.

Vorwärts ist's jenseits des Ganges ein Land;
Rückwärts als fremdes Getreide bekannt.

Denkmal der Liebe

auf den Grabeshügel meiner guten Gattin der Frau

Johanne Juliane Brödel geb. Rasper.

Sie entschlief für jene bessere Welt den 8. October 1840, in dem Alter von 52 Jahren 8 Monaten und 10 Tagen an den Folgen eines Brustschadens.

Schlummre sanft im Schooß der Erde
Treugeliebte Gattin Du,
Frei von Sorgen und Beschwerde
Ist des Grabes stille Ruh.

Heil'ger Friede, Himmelswonne,
Gottes Klarheit ew'ger Lohn
Strahlt in reiner Morgensonne
Dort auf Dich am Sternenthron.

Gut warst immer Du im Leben,
Liebend schlug Dein treues Herz,
Stets sah'st Du im edlen Streben
Gottvertrauend himmelwärts.

Deine Pflichten zu erfüllen
Warst, Verklärte, Du bereit,
Sorgend hast mit frommen Willen
Keine Mühen Du gescheut.

Wer in dieser Welt voll Mängel
Fest wie Du im Glauben stand,
O dem reichen Gottes Engel
Zum Hinübertritt die Hand.

Schlummre sanft, es blickt hernieder
Mir der Trost aus jenen Höh'n:
Dich, o Gattin, werd ich wieder
Dort im lichten Jenseits sehn.

Waldenburg den 6. Octbr. 1841.

Ludwig Brödel.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.